

Hugo Preuß: Politik und Gesellschaft im Kaiserreich

Herausgegeben und eingeleitet von Lothar Albertin und Christoph Müller. Tübingen: Mohr Siebeck, 2007 (Hugo Preuß Gesammelte Schriften Band 1), X u. 812 S., 1 Abb.

Hugo Preuß? Der unbefangene Leser dieses Jahrbuchs wird an den »Vater« der Weimarer Verfassung denken, vielleicht auch etwas über den Kommunalpolitiker Preuß gehört haben oder – und das schon sehr viel seltener – sich an ihn als Staatsrechtslehrer erinnern. Aber »Gesammelten Schriften«, von denen der erste Band von insgesamt vorgesehenen fünf bereits etwas über 800 Seiten umfasst? Was erwartet einen da?

Dieser Band stellt den politischen Publizisten Preuß der Jahre 1865 bis 1918 vor, der zweite Band (Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie im Kaiserreich) soll die staats- und verfassungsrechtlichen Überlegungen und die Rechtsphilosophie von Hugo Preuß behandeln, der dritte Band (Weimarer Verfassung) wird die Verfassungsvorlagen und -entwürfe der Weimarer Reichsverfassung und der Preußischen Landesverfassung von 1920 (zum Teil erstmal!) darlegen, der vierte Band (Politik und Verfassung der Weimarer Republik) vereinigt die Beiträge, die Preuß zur Auseinandersetzung um die Verfassung der Weimarer Republik im Reich und in Preußen zwischen 1918 und 1925 leistete, der fünfte Band (Kommunalpolitik) schließlich bringt Preuß' Beiträge zu den verschiedensten kommunalpolitischen Problemen und Auseinandersetzungen zwischen 1895 und 1917.

Es handelt sich bei diesem Gesamtwerk also um nichts weniger als das Bemühen, einen der wichtigsten liberalen Gelehrten, Politiker und Publizisten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in das Bewusstsein von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit zu heben und in seiner Bedeutung zu verankern. Dabei wird deutlich werden, welchen bislang nie recht gewürdigten Beitrag Preuß für die Weiterentwicklung und Veränderung politischer Leitvorstellungen hin zu einer Demokratisierung und Modernisierung Deutschlands geleistet hat, welche neuen staatsrechtlichen Ansätze er für die Rechtsphilosophie entwickelte und welche Bedeutung er für die liberale Programmatik besitzt.

Im hier zu besprechenden ersten Band, der den Untertitel »Politik und Gesellschaft im Kaiserreich« trägt, finden sich zahlreiche Zeitungsaufsätze und Monografien von Preuß bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Der Band ordnet geschickt diese publizistischen Beiträge nach inhaltlichen Gesichtspunkten an (Bismarck-Ära, Junkerfrage, Wilhelminische Periode, Das deutsche Volk und die Politik, Schriften im Weltkrieg), die dann jeweils chronologisch

aufgereiht werden. Ausgespart bleiben zunächst alle kommunalpolitischen Auseinandersetzungen (die im 5. Band erscheinen sollen), sowie die Fragen des Staats- und Verwaltungsrechts (für den 2. Band vorgesehen). Die Verfassungsdiskussion wird mit den publizistischen Schriften von 1919 bis zu Preuß' Tod 1925 in den 4. Band gesetzt.

Durch die Konzentration der Sachgesichtspunkte gewinnt bereits der erste Band an Benutzbarkeit für den Wissenschaftler und an Lesbarkeit für den interessierten Laien; jener findet fundiertes Material für die Gedankenwelt des deutschen Linksliberalismus, diesem vermittelt er einen überaus plastischen Eindruck von der politischen Auseinandersetzung, die der Liberalismus im Kaiserreich führte. Preuß' Schriften lassen sich so auch als Darstellung der deutschen Gesellschaft und Innenpolitik der Jahre 1885 bis 1918 lesen.

Wenn Michael Dreyer (»Hugo Preuß 1860-1925. Biografie eines Demokraten« ungedruckt 2002) für die Preußsche Publizistik resümiert: es »ist eines ihrer hervorstechendsten Merkmale sicher die durchgängige Wirkungslosigkeit ihrer Bemühungen« (S. 239), so gilt dies nur begrenzt für die faktische politische Wirkung auf die Zeitgenossen, weniger schon für die Zeit nach 1919 und gar nicht für den Historiker, der auch den nicht realisierten Gedanken und oppositionellen Vorstellungen in der Geschichte nachgehen muss. Und der politische Bürger wird erstaunt sein, wie sehr damalige Überlegungen heute verwirklicht sind und noch immer in nationalen und globalen Auseinandersetzungen eine Rolle spielen.

Die politischen Intentionen, die Preuß verfolgte, zeigen sich von Anfang an deutlich. Den Auftakt bildet 1885 eine Studie des Fünfundzwanzigjährigen über das Verhältnis der deutschen Gesellschaft unter der Reichskanzlerschaft Bismarcks zum »Geist unserer Zeit« (in »Deutschland und sein Reichskanzler gegenüber dem Geist unserer Zeit« S. 69ff.). – Bereits hier tritt uns der ganze Preuß entgegen: Er unternimmt aus der Tiefe der Geschichte heraus eine politisch-soziologische Analyse der deutschen Gesellschaft. Scharfzüngig untersucht er historische Entwicklungsstränge und kommt – teilweise ironisch, oft aber auch beißend – zu den Defiziten seiner Gegenwart. Aus seiner liberalen Position beklagt er die Haltung der deutschen Bürger, die er zwischen »Reaktion und Sozialismus« sieht, geißelt Chauvinismus, Bigotterie und Rassenhass (Antisemitismus) der Gegenwart, beklagt die Verrohung des Parteienkampfes und Idealisierung einer vermeintlichen Realpolitik, die politische Zerfahrenheit und Unreife des »Volksgeistess«. Er fragt rhetorisch, ob man ein »Herumtappen ohne Grundsätze, ohne feste große Ziele noch Politik nennen« könne.

Er offenbart seine von Anfang an bestehende Minderheitsposition in der politischen Diskussion seiner Gegenwart. Nicht nur, dass er wie die Liberalen der Zeit zwischen Konservativen und Sozialisten stand, sondern auch im politi-

schen Liberalismus als Mitglied des Freisinns eine (linke) Randposition einnahm. Seine Leidenschaft und Rhetorik, mit der er sich nicht immer nur Freunde verschaffte, sein Herkommen aus preußisch-deutschen Berliner Bildungsbürgertum und seine ihm von außen vorgehaltene jüdische Herkunft sind immer wiederkehrende Faktoren in seinem Leben.

In Preuß' politischen Forderungen gibt einige es Konstanten, die bis in die Gegenwart in der deutschen Geschichtsschreibung immer wieder auftauchen: Deutscher Sonderweg, demokratische Defizite gegenüber dem Westen, Demokratisierung. 1899 im Aufsatz »West-östliches Preußen« fordert Preuß die »Verwestlichung Ostelbiens« (S. 299) und im gleichen Aufsatz die »Verwestlichung Preußens« (S. 314) zur Vollendung des neuen deutschen Reiches. Er sieht schon frühzeitig in der Entwicklung des Deutschen Reichs nach dem Dreißigjährigen Krieg »die historische Wurzel des Andersseins unserer politischen Struktur gegenüber anderen Staatsvölkern« (»Das deutsche Volk und die Politik« S. 443). Auch die heute in der historisch-politischen Diskussion immer wieder strapazierte Formel vom deutschen Sonderweg taucht bei Preuß bereits 1915 auf, wenn er Deutschlands Status quo »als unvollendeter Nationalstaat ... ins Auge fasst« (S. 510). Durchgehend in seinen Artikeln taucht immer wieder die Forderung nach der »Demokratisierung des Parlamentarismus« (so z. B. in »Finis Britanniae« 1886 S. 105) und nach der Verwirklichung der »Selbstverwaltung« (S. 106) auf, die sich keineswegs in den Vorstellungen von dem Ausbau der Kommunalverwaltung erschöpft. Dazu gehöre, dass man den damit »unausbleiblich verknüpften lebhaften Parteikampf ertragen« kann, denn unter solchen Verhältnissen gäbe es keine »staatsgefährlichen« Parteien (S. 107).

Seine politischen Vorstellungen gipfeln in der Forderung »vom Obrigkeitstaat zum Volksstaat« (Aufsatz von 1921 in Band 4). Für die Überwindung des Obrigkeitstaates sieht Preuß schon in der Steinschen Städteordnung Ansätze (D. dt. Volk u. d. Politik S. 434) und im Weltkrieg spricht er 1916 bei einem Vortrag in Wien davon, dass »Österreich den ungelösten Gegensatz zwischen Obrigkeitstaat und Volksstaat mit dem kleindeutschen Reiche gemein« habe (»Obrigkeitstaat und großdeutscher Gedanke« 1916 S. 581).

Preuß entwickelt seine politischen Vorstellungen von Anfang an aus der Opposition gegenüber den herrschenden Auffassungen in der Gesellschaft, Politik und Wissenschaft.

In seiner Grundstruktur betrachtet er die deutsche Geschichte im Kaiserreich aus preußischer Sicht. Alle Verfassungsfragen dachte er von der preußischen Führungsrolle her, was einerseits den politischen Realitäten des Bismarck-Reiches entsprach, ihm ab er die Sicht auf politische Alternativen versperrte, wie sie beispielsweise im süd- und südwestdeutschen Raum vorhanden waren.

Ein weiterer ständiger Angriffspunkt seiner politischen Publizistik ist das späte feudale preußische Junkertum, das er als Hauptproblem jeder weiteren Modernisierung ansah. So beklagt er zwölf Jahre später in der Schrift »Die Junkerfrage« von 1897 (S. 201-224), dass der moderne Staat »das Junkertum nicht als schlimmsten Schädling erkennt« und ihm nicht »mit starker Hand das Rückgrat« bricht (S. 202). – Mit Sarkasmus und Ironie geht er 1903 an das Thema und veröffentlicht anonym in der »Nation« »Novae epistolae obscurorum virorum« (S. 338 ff.) fiktive Dunkelmännerbrief gegen Adel, Zentrum und getaufte Juden. Ein köstliches Stück Satire über gesellschaftliche Intrigen um Karrieren, Landtagsmandate usw. im Kaiserreich.

Zu Beginn des Weltkrieges erscheint das damals viel beachtete Werk von Preuß »Das deutsche Volk und die Politik« (1915, 2. Auflage 1916), das hier vollständig abgedruckt wird (S. 381-530). Es artikuliert noch deutlicher und dringender seine früheren Forderungen, im Mittelpunkt steht wieder, »die Umbildung vom Obrigkeitstaat zum Volksstaat; und damit eine Ausgleichung in jenem *Anderssein*, das unsere politische Struktur von der fast alle anderen modernen Kulturvölker scheidet.« (S. 504) Er beklagt das Missverhältnis zwischen der Macht des deutschen Staatsvolks und ihrer politischen Ausnutzung; und das wird nicht durch Personen bestimmt, sondern liegt »an System und politischer Struktur« (S. 530). »Die rückhaltlose Selbstüberwindung des Obrigkeitssystems« sollte auf der Grundlage politischer Selbsterziehung erfolgen, die an »das Volksherr der allgemeinen Wehrpflicht, die hohe Entwicklung der gewerkschaftlichen und verwandten Organisationen und die kommunale Selbstverwaltung« anknüpft. (S. 528). Im Krieg vertritt Preuß weiter seine Thesen zu Parlamentarisierung und Demokratisierung Deutschlands, die für ihn auch Mittel einer ideologischen Auseinandersetzung mit der Entente darstellen. Auch mit Rücksicht auf Burgfrieden und Zensur wendet er sich dabei zunächst nicht der großen Verfassungsreform zu, sondern schreibt über Verwaltungsreform und Wahlrecht, der Verfassungsaufbau steht dabei immer im Hintergrund. Mit zahlreichen Schriften und Aufsätzen tritt er weiter für die Neugestaltung Deutschlands ein. Von besonderem Interesse sind seine beiden Vorträge »Obrigkeit und großdeutscher Gedanke« (S. 547-582), die er 1916 vor der Soziologischen Gesellschaft und vor Hochschullehrern in Wien gehalten hat. Sie knüpfen an sein 1915 erschienenes Buch an, bedauern den deutsch-österreichischen Dualismus und sehen ihn für überwindbar an.

Die Vorstellung des Bandes bliebe unvollständig ohne eindringlichen Hinweis auf die umfangreiche Einleitung (S. 1-65) von Lothar Albertin. In einer komprimierten und gut lesbaren Übersicht legt er die sozial- und verfassungsgeschichtliche Entwicklung von Preuß, des deutschen Liberalismus und der Politik zwischen 1885 und 1918 dar und weist auf – besonders im ersten und dritten Teil –, wo und welche Arbeiten von Preuß den jeweiligen

Auseinandersetzungen zuzuordnen sind. Manche aus den oft altväterlichen, bildungsbürgerlich befrachteten und heutigen Lesern nicht immer leicht verständliche Darstellung von Preuß wird dadurch zugänglicher und schneller begreifbar.

Die sorgfältige Edition des Werkes und sein Nutzen als Arbeitsgrundlage zeigt sich am Erläuterungsteil (S. 721-769), der die Darstellungen der Aufsätze zugänglicher macht, indem Begriffe, Anspielungen und Zusammenhänge erklärt werden. Das sehr gut aufgegliederte Sachverzeichnis, das die Herausgeber Lehnert und Christoph Müller anfügen, macht das Werk für den damit Arbeitenden schnell verfügbar, wie auch das ausführliche Namensverzeichnis hilfreich ist (S. 777-805) und die Editionsgrundsätze (Auswahl, Schreibweisen usw.) angegeben werden. Insgesamt ein wichtiges für die deutsche Verfassungs- und Ideengeschichte unentbehrliches Werk, das einen der wesentlichsten deutschen Vorreiter für den demokratischen Verfassungsstaat aus der Vergessenheit holen kann. Dariüber hinaus zeigt sein Lebenswerk anschaulich die Bemühungen, das Scheitern und die Ergebnisse liberaler Ideen in der deutschen Geschichte des Kaiserreichs und der beginnenden Weimarer Republik. Es bleibt zu wünschen, dass die weiteren Bände bald nachfolgen werden.

Ammersbek

Siegfried Graßmann

Adolf von Harnack: Das Wesen des Christentums. Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität gehalten von Adolf v. Harnack.

Herausgegeben von Claus-Dieter Osthövener. Zweite, durchgesehene Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck 2007, VIII u. 325 S.

Harnacks Vorlesungen über »Das Wesen des Christenthums« aus dem Wintersemester 1899/1900 bildeten einen Höhepunkt im Leben der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Donnerstags, zwischen 15:00 und 16:00 Uhr, fanden sich etwa sechshundert Hörer ein. Der berühmte Professor trug frei vor. Später fertigte Harnack aus einer studentischen Niederschrift den Drucktext an; Ende Juni 1900 erschien das Buch. Es wurde schlagartig zum theologischen Bestseller. Binnen vier Monaten waren zehntausend, im Mai 1901 bereits 25.000 und insgesamt schließlich über 100.000 Exemplare verkauft. Bis 1945 erschienen dreiundzwanzig Auflagen; die letzte zu Lebzeiten des Autors stammt von 1929.

Harnacks Buch ist das schlechthin exemplarische Dokument der liberalen Theologie im wilhelminischen Zeitalter. Unmittelbar nach Erscheinen ergoß sich eine Flut von Gegenschriften. Trotz der massiven Ausgrenzung des Kulturprotestantismus nach 1945 blieb die Schrift immer greifbar, zeitweise auch in Taschenbuchausgaben. Zum Jahrhundertjubiläum 1999 erschien eine kommentierte Ausgabe in der Bearbeitung von Trutz Rendtorff. Jetzt liegt, noch einmal gründlich durchgesehen, eine weitere rundum empfehlenswerte Neudition vor, besorgt von dem Wuppertaler Theologen Claus-Dieter Osthövener. Osthövener ist ein vielfach ausgewiesener Theologiehistoriker und Harnack-Experte; auch das inhaltsreiche »Harnack-Forum« im Internet wird von ihm betreut.

Zugrundegelegt wird die Letztfassung. Der Text ist anhand der inhaltlichen Gliederung strukturiert und nicht, wie früher stets, nach der Vorlesungsaufteilung. Der Übergang von einer zur nächsten Vorlesung wird dezent markiert. Selbstverständlich sind die originalen Seitenzahlen angegeben. Die ursprünglich separat gedruckten Anmerkungen, die Harnack 1908 hinzugefügt hatte, werden als Fußnoten in den Text einbezogen.

Eine solche Klassikerausgabe rechtfertigt sich durch Zusatzmaterialien. Im vorliegenden Fall verdient der Anhang großes Interesse. Neben diversen Vortworten, die 1929 nicht aufgenommen worden waren, darunter eines für eine Akademische Ausgabe und eines für eine Feldausgabe, werden zwei kleine